

XLIII. Discours : Dissmahlige Beschaffenheit des schweizerischen Parnassi

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **2 (1722)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-248545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XLIII. DISCOURS.

— In bicipiti somniasse Parnasso
Memini.

Pers. in Prolog.

Nun hat es mir einmal von dem
Parnasso geträumet.

Es ist bekannt / daß die ernstliche Ver-
richtungen bey jedem Menschen / son-
derlich aber bey melancholischen / groß-
sen Eintruck auff den Schlaff / und in dem-
selben vollkommene Träume zu haben pfe-
gen. Wie gewiß dieser Satz der Natur-
kündigeren seye / beweiset nachfolgender
Traum / den ich letzte Nacht / nach langer
Lesung der Beschreibung des Bocalini von
dem Parnasso , gehabt. So bald ich nur
nach Betrachtung etwelcher Sinn-reicher
Gedanken dieses Buchs eingeschlaffen / so
bedunkte mich / ich sehe Mercurium , welcher
in seiner geflügleten Gestalt zu mir kame /
und mir bedeutete / weil ich ein so hefftiges
Verlangen truge / einmal den Parnassum
zu betrachten / so hätte ihne Apollo gesen-

Et

det/

Zweyter Theil.

bet / mich hinzuführen / und diesen gewohnten Musen-Sitz mir zu zeigen. Ich übergabe mich Mercurio ohn alles Bedenken / welcher mich alsobald mit sich durch die Luft geführet. So bald wir nun auff dem Parnasso angelanget / so sahe / daß auff dem Gipffel des Bergs eine grosse Versammlung gehalten wurde. Da wir sie nun erblicket / sagte mir Mercure , ich solte nun kein Wort mehr reden / sondern mit höchster Behutsamkeit ihme zur Seyten stehen / weilen die Götter auff dem Parnasso samt der ganzen Schaar der Gelehrten versamlet wären / bey welcher sonst niemal kein Mensch zugegen seyn konte. Als wir nun bey dieser Ehr-würdigen Versammlung angelanget / hörte ich mit höchstem Stillschweigen und Aufmerksamkeit zu / was da verhandlet wurde / da dann Apollo eine lange Red hielte von ihrem gegenwärtigen Sitz / welcher von den Gelehrten so lange Jahr in steter Ruh und Frieden wäre besessen worden / nun aber weil sie durch viele Verdrießlichkeiten der Umbwohnenden gestöret wurden / wäre man genöthiget / den Sitz von dannen an ein ander Orth zu versetzen / darauf dann von allen besitzenden Ehren-Gliederen des Parnassi erkannt / daß man in der That gezwungen seye / einen anderen Sitz / wegen der Ungehaltenheit der umbligenden ungestühmen Einwohneren / zu erwählen /
wäre

wäre also nur die Frag / wo ein tüchtig
 und anständiges Orth zu finden / da sich
 künfftig = hin diese gelehrte Zunfft niderge-
 lassen / und ihre ordentliche Behausung auf-
 schlagen könnte. Homerus, der so wohl we-
 gen Alters als Gelehrte der erste seine Mei-
 nung eröffnete / stuhnde so bald in den Ges-
 danken / daß die Musen noch lange Jahr
 in ungestörter Besizung den Parnassum hät-
 ten bewohnen können / wann nicht etwelche
 fürwike Gelehrte / die Angrenzende etwels-
 cher Wissenschaften Theil gemacht hätten/
 dardurch ihnen die Begierd / mit den wars-
 haften Besizeren des Parnassi selbst in ge-
 naue Freundschaft zu treten / wäre erwecket
 worden ; Weil sie sich aber darzu nicht ver-
 stehen wollen / so hätten nun jene mit Ge-
 walt gesucht / was sie durch bittliches An-
 halten nicht hätten erhalten können. Dero-
 wegen man nun ein Orth außsehen solte /
 dessen bisherige Einwohnere von dieser Be-
 gierd frey wären / doch aber müste diß Orth
 nichts desto weniger zu Anschaffung aller-
 hand Underhalt / sonderlich aber guten Ge-
 tränk / bequem seyn. So bald Homerus diß
 gesagt / fienge Horatius mit vollem Halse
 an zu lachen / und sagte. Ich bin auch Ho-
 meri Meinung / es bleibet bey unser alten
 Lebens = Arth.

Vina vere dulces, oluerunt mane Camenæ;
 Laudibus arguitur Vini vinosus Homerus.

b. i. Auch die Musen selbst lassen sich ein gut Glas mit Wein nicht zu wider seyn / und der sonst so belobte Homer ist nicht allezeit in den Schranken der Mäßigkeit geblieben. Darauff stimmten die übrigen Ehren-Glieder des Parnassi dem Homere und Horace bey / und Straboni samt dem Pomponio Mela wurde Befehl ertheilet / ein Orth aufzusuchen; Diese zwey / weiln ihnen die ganze Erben bekannt ware / forderten nicht lange Bedenk-zeit / sondern bahnten nur Apollinem samt der ganzen Schaar / ihnen nachzufolgen; Da ware ich nun in Furcht / wie mir bey diesem Aufbruch ergehen dürfte; Allein Mercure versicherte mich / mein Gleitsmann zu seyn / und ich hätte mich dieser Abänderung halber mehr zu erfreuen / als aber zu betrüben / weiln er mich vielleicht an ein Orth führen würde / welches mir bekannt / und von meiner alten Behausung nicht allzuweit entfernt seyn würde / Darauff erhob sich diese leichte Schaar alsobald in die Luft / und liesse ein so helles Gesang von sich hören / daß ich an diesem einzigen leichtlich erkennen konte / daß ich unter die Musen gefallen. Nachdem wir nun lange Zeit über so viel Statt und Lander unsere Reis fortgesetzt / liesen sich unsere Heer-Führer / Strabo, Mela, Apollo und Homerus, und mit ihnen die ganze Gesellschaft auff einem Berg nider. So bald wir nun alldorten angekommen / befahle Mercurius den an dem Fluß des Bergs wohnenden / daß man uns mit allerhand Lebens-Mitteln für pares Gelt versorgen sollte. Alsobald sahen wir an unseren Grenzen eine Menge Menschen / welche so wohl mit Getreid als auch mit allerhand schmackhaftem Getränk / welches zu beyden Seiten des Bergs gewachsen / uns versorgen wolten. Homerus und Horatius waren darauff alsobald fertig / unseren Anführeren eine stattliche

che

che Dankfagung abzustatten / weilien sie den Parnassum mit einem so angenehmen Sitz verwechslet / daß man den Verlust keines wegs verspüren konnte. Mich bedunkte auch / das Lager des neuen Parnassi übertruffe das alte in allen Stücken ; Vor uns hatten wir eine Statt / von welcher wir aber nur die Spitze der Thürnen ab dem Berg ersehen konnten / das übrige war ziemlich in einem finsternen Schracken verborgen ; Weiter vor uns hatten wir ein kleines Meer / oder eine grosse See / dessen Wellen vergeblich wider die hohen anstossenden Felsen und Bergen tobeten. Zu beyden Seyten sahen wir so wohl außgezierte Wein-Gärten / daß ich nit zweiflete / diß müßte auch der Orth seyn / welchen sich Noa zu seinem Wohn-Platz erkieset hatte. Als man sich also alle gebührende Nothwendigkeiten angeschaffet / und ein jeder ein Orth erwehlet / da er sein Gezelt auffschlagen wolte / wurden rings umb den Berg Schranken geschlagen / welche kein Mensch betretten solte. Als man nun anfieng den Berg mit gröstem Vernügen zu besizen / so hörte man ein Getümmel / welches auß dem Thaal des Bergs erschallete ; Keiner von uns / auch Apollo selbst / erwartete nicht feindseliges / weilien man geglaubet / es hatte ein hefftiger Wind in der nach-gelegenen See so brausende Wellen erregt / oder die Fruchtbarkeit des Landes hätte die nderen Einwohner zu einem alda gewohnten Tanz und Freuden-Geschrey erwecket : Allein wir fielen bald auff andere Gedanken / als wir einer ganzen Rott saursichtig- und magerer Leuthen gewahr wurden / die mit gewehrter Hand den Berg bestürmen / und sich mit Gewalt in die Schaar der Gelehrten einmischen wolten / obgleich sie aber mit Gewalt des Bergs sich be- meisterten wolten / so vermochten sie dennoch nicht einmal unsere außerste Schranken einzubrechen ; So

bald aber Thucydides , Xenophon , Cæsar und andere ihre Waaffen ergriffen / so wurde diese ohnmächtige Truppe alsobald zuruck getrieben ; Demostenes empfieng darauff Befelch / sie von ihrem Beginnen und ferneren Feindseligkeiten ab / und zu dem Frieden anzumahnen ; Allein auch die Red dieses Redners schlug nichts an / weiln darauff nichts als ein ungestümes Gelächter erfolget ; Demostenes erzürnete sich darüber / allein er ward bald besanfftiget / als er sahe / daß er mit Leuthen zu thun hatte / die seine Sprach ganz nicht verstanden. Cicero aber glaubte mehr / als jener / bey dieser rasenden Menge aufzurichten ; Aber auch dieser sahe alsobald / daß seine Wolredenheit hier keinen Eingang / wegen Unerfahrenheit der Römischen Sprach finden konte. Als nun auch Cicero wieder darvon gehen wolte / fieng einer unter ihnen an / und wolte mit Cicero sprechen / allein diese Sprach kame Ciceroni so seltsam und abgeschmackt vor / daß er / anstat zu antworten / mit vollem Halse zu lachen angefangen ; Priscianus aber erzürnte sich so hefftig / daß er wenig Stunden hernach in ein starkes Fieber gefallen. Ovidius bildete sich in dieser Unwissenheit was großes ein / und glaubte in seinem Exilio so viel gelehret zu haben / daß er auch diesen antworten konte / allein er kame auch bald wieder zuruck / und sagte / es gieng ihm wieder wie ehemalen / da er an seine Freunde geschrieben.

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli.

Als wir nun von ihnen und sie von uns nicht wohl konten verstanden werden / begehrten sie endlich mit Aristotele zu reden / weil man aber gewiß ware / daß Aristoteles bey ihnen so wenig als Demostenes die Stell eines Dolmetschers versehen konte / so glaubte man / Cartelius werde nun endlich dasjeni-

ge bewerkstelligen / welches so grosse Männer wegen Unwissenheit dieses Volks nicht thun können. Sie waren es auch wohl zufrieden / daß man durch Cartes wolte mit ihnen abhandlen lassen / allein auch dieser wolte sich nicht lang zu einem so verdrießlichen Geschäft gebrauchen lassen / und versicherte / daß man unter eine Nation gefallen / die weit unerträglicher wäre / als die / von deren man wegen vast gleichen Ursachen sich hätte sonderen müssen / weil sie auff Vernehmen / daß die Musen künfftig : hin ohnweit von ihnen ihr Gezelt auffzuschlagen gesinnet wären / ihme geantwortet / daß sie es zwar wolten zugeben / allein mit dem Beding / daß einer auß ihrem Mittel auff dem neuen Parnasso die Oberstell behaupten könte / worzu sie sich dann auch seyt langer Zeit tüchtig gemacht hätten / allein es ist leicht zu erachten / daß dieses Begehren von allen Einwohnern des Bergs belachet worden ; Entlich ward wegen ungestümen Anhaltens concediert / daß etwelche von ihnen zu Holz : und Wasser : Trägern / und einer als Cartesii Leib : Knab solte geduldet werden / die übrigen aber solten alsobald ihre Waassen zu Boden legen / und künfftig : hin sich vernügen / so sie ihre richtige Bezahlung / welche sie sehr nöthig hätten / gegen die an die Schranken des Parnassi geführte Lebens : Mittel beziehen könten. Allein auch in diesem Stand waren sie immer sehr unvernüget / weil diese neue Bedienten des Parnassi sich über ihre Gebieter erheben wolten / und entlich alle alten Einwohnere des Parnassi für Ungeschickte und Tölpel außscholten / sonderlich aber versielen sie mit Palamede und Cadmo in einen Streit / weil sie behaupten wolten / daß man zu Erfindung der ersten Schreib : Kunst keiner Vocalen hätte nöthig gehabt ; Bald darauff lehnten sie sich so gar wider den grossen Jupiter selbst
auff /

auff / weilien sie den Menschen aller Obsorg der Göt-
 teren entziehen / und alle menschliche Begebenheiten
 nur von dem Willen der Menschen wolten abzuhän-
 gen machen / ja sie erfreheten sich entlich / so gar die
 Glückseligkeit der Götter in Zweifel zu ziehen / und
 begehrten nur / daß ihre Lebens- Zeit ihnen möchte
 verlängeret werden / so wolten sie sich umb alle an-
 dere Glückseligkeit wenig bekümmern. Darzu schlü-
 gen noch entlich grosse Klagten eines Gelehrten / der
 nur unter die neuen zu zehlen / und einen der under-
 sten Plätzen auff dem Parnasso innen hat / welcher
 beobachtet / daß sie ihne schantlich bestolen / und ihre
 gemachte Beut für das ihre / bey anderen verkauffet /
 und darmit bey allen aussert dem Parnasso wohnen-
 den grosse Unruh erwecket. Darauff man sich resol-
 viert / den Musen- Sitz bey ihnen wieder auffzube-
 ben / und sie in Fröschen von dem Jupiter verwand-
 let / und in den nach- gelegenen See oder Morast
 verbannet worden / allwo sie dann zu ihrem Geschrey
 weder Vocales noch Consonantes nöthig haben
 wurden. So bald nun diß geschehen / hörte ich
 Virgilium mit lachendem Mund außruffen.

Et veterem in limo ranæ cecinere querelam.

So bald aber diese unverhoffte Metamorphose
 geschehen / fiengen sie ein so entsetzliches Geschrey
 an / daß auch alle benachbarte Landschaften darvon
 erschallet und hinzu geloffen / waren aber sehr be-
 stürzet / als sie anstat eines vermutheten Feld- Ge-
 schreys / das coaren aufgeblasener Fröschen entde-
 cket / dardurch ich dann auch auß meinem angeneh-
 men Schlass erwecket ward.

Fernando.

